

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 51

Artikel: Festwein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstler Schreier
Ein älterer Fatalist,
Der alle die schlimmen Dinge
Nicht leichtweg wieder vergißt.

Zum Beispiel und zum Exempel
Was ist das für eine Chat,
Daß man Herrn Chel in die Schuhe
So freudlich gestohlen hat!

Auß man da nicht ängsten und fürchten
Bei unserem Fortschrittswahn,
Daß schließlich uns jeder Vertreter —
Gestohlen werden kann?



Heiri: „Weißt an, Hans, worum d'r Bundesrat em Dichter Meyer ken Chranz gschießt häd zue Bierdigung?“

Hans: „I ha wüters nüd ghört, aber i dank, sie heigeds vergesse.“

Heiri: „Säb ischt nüäd, Hans, aber der Kredit hebi nümme glanged, für en artigs Chranzli, will de Bundesrat en scho erschöpft gha heigi, mit dene zwänzgtüsig, wo er em Hodler gä hebi.“

Hans: „Das bigrist: E Chranzli meh oder weniger cha dem Konrad Ferdinand sine ungezeichnete Schrifte kei Abbruch meh tue, aber wänns de Hodler guet stimmid, so wird er au nümme so grimmig und bluedürstig si, wärdits dänkt ha! Do giescht halt doch wieder die höher Jücht, Heiri!“

Heiri: „Jest glaubi bim Eid, Hans, Du hebischt an e Mal Recht!“

Die Wölfe vor Gericht.

(Eine Fabel.)

In einer Niederung, nahe des großen Stromes trieben schon viele Jahre lang die Wölfe ihr gefräßiges Wesen. In Rudeln durchstreiften sie die ganze Gegend und schleppten täglich ihre Beute mitten in den „Ring“ einer großen Waldlichtung. Ein kleines, obzwar „wüesches“ Wölfein erregte durch seine behenden Beutezüge die Eier der andern großen Wölfe und lästernem Blickes umknüffelten sie dessen erlegtes Jagdgetier. — Am liebsten hätten sie den kleinen Räuber zerrissen, aber seiner Schnelligkeit war nicht beizukommen, deshalb verklagten sie ihn vor den Menschen wegen Raubes. —

Das wüeschte Wölfein hatte trotz manch' erbeuteten Wildes doch auch viele schöne Bissen mit Andern geteilt. — Es war nicht schön von diesen, daß sie nicht freiwillig solche freigebigkeit anerkannten und vom Wölfein quasi dazu genötigt werden mußten, während die Beutegehabigten laut heulend ihre Anklage vorbrachten. —

In Schafspelze gehüllt, traten hierauf einige der Ältesten unter den Wölfen vor den Richter. — „Wir können nicht dulden“, sprachen sie, „daß dieses „wüeschte“ Wölfein unsern Ring durch seine bluttriefenden Opfer stört und unseren vegetarischen Mahlzeiten Vergernis gibt.“

Über der Richter mochte solcher Heuchelei schlecht trauen und als er den Bösewichten eigenhändig auf den Zahn fühlte, siehe da kamen die scharfen Gebisse der Raubtiere zum Vorschein. — „Du Kämmerer taugt ihr Alle zusammen nicht“, sprach hierauf der Richter und entließ sie mit unwilliger Gebärde. —

Über die Menschen kamen erst viel später überein: Zur allgemeinen Sicherheit für Menschen und Vieh sei der ganze Wald auszuroden und Kartoffeln, Korn, und Gemüse für die Armen dort zu pflanzen. —

Die Freund' ist groß.

Dem Nörgöw ist der Tägelen
Ein großes Glück passiert;
Der Kutscher für sein Wägelein
Ist wieder engagieret.

Im neu gefärbten Röckelen,
Mit kapitälem Steckchen,
Kunk oben auf dem Böckelen
Er Schwänzelein und Scheckchen.

Nun wird gewiß das Kärrichen
Ins rechte Sträßchen biegen,
Und Personal und Wäriden
In Sicherheit sein wiegen.

Da sollte nicht jedwederlein
Vor Freunden sich fast trunken,
Und lustig sein Schreibfederlein
Ins Schwärzefäßchen tunken?

Lehrer: „Was ist ein Landesmuseum?“

Schüler: „Ein Landesmuseum ist ein Gebäude, in welchem die Kunstgesellschaften alle diejenigen Sachen und Gemälde aufstellen, von denen das Landvolk nichts versteht.“

Lehrer: „Im Grunde genommen ganz richtig gedacht, aber nach den heutigen, modernen Begriffen unrichtig ausgesprochen.“

Daß dem schönen Geschlecht nicht einmal ein Unionsbankdirektor zu wües ist, beweisen die Basler Gerichte.

St. Galler-Condolation.

Endlich ist der arme Sünder
Seiner Buße Selbstverkünder
„Stadtanzeiger“ doch am Schluß;
Wo er seine Missethaten
In den langen Inseraten
Aller Welt beweisen muß.
Iener Sekretär der Armen
Ohne Mitleid und Erbarmen,
Hat auf Schimpferei geklagt,
Nüchtig einem armen Weber,
Volkesfreund und Arbeitgeber
Tausend Franken abgejagt.

Gar so böse Sätze drucken
Hat halt immer seine Mucken
„Stadtanzeiger“ — sei geschiedt!
Denn es päckelt — nie vergesse —
Mit Vergnügen deine Presse
Strafende Gerechtigkeit.
Viel Verdruß hat zur Begleitung
Der Verbreiter einer Zeitung,
Was ja gar nicht nötig wär;
Und ich wäre statt Beklagter,
Auf die Knochen Abgenagter,
Lieber Armensekretär.

Auch etwas!

Frau Fräglisch: „Was fehlt Ihnen, Frau Nachbarin, daß Sie so trübselig ausseh'n?“

Frau Kläglisch: „Ach, unser Hund ist dem Mann auf der Jagd entlaufen jetzt ist er gestern Nachmittag auf die Suche gegangen.“

Frau Fräglisch: „Und — hat er den Hund heimgebracht?“

Frau Kläglisch: „Nein, aber einen Mordsaffen!“

Metamorphose.

A.: „... Was Sie nicht sagen, der dort soll unser Schulkamerad Müller sein! Der hatte ja immer so eine feine weiße Nase und rote Haare.“

B.: „So kann man eben ändern; jetzt hat er eine rote Nase und weiße Haare.“

Festwein.

Sie: „Sieh da, Männchen, unser Wein hat Blumen.“

Er: „Ist der aber galant — gerade an deinem Geburtstag!“

Prophetisches.

Unferstanden ist der Locher,
Dieser alte, tapfere Pöcher.
Und ich witt're Morgenluft;
Alle, junge Fürbieter,
Unterthanen und Gebieter
Wachet auf! Der Gockel ruft!

Mancher im Regentenzatter
Sieht nun baldigst (Gott und Vater!)
Abgelaufen seine Uhr!
Locher wird der Locher lochen,
Böse Suppen wird er kochen
Für Zürich und Winterthur!

Entlassungsgründe,

am Zürcher Stadttheater.

Direktor Schraup (zum Maschinenmeister): „Was, Sie sind patzig? Herr, auf meiner Bühne will ich das allein sein. Sie können gehn!“

Obiger (zu Federer-Othello): „Das ist ja unaussprechlich, da schreibt die Kritik, Sie seien machtvoll und tadellos. Begreifen Sie denn nicht, daß das nicht zwei an einer Bühne sein dürfen? Der Andere muß gehn, also wird ihr Kontrakt nicht verlängert.“

Er (zur Triebel-Desdemona): „Sie unterstehn sich, mit Kopftouren zu singen! Wenn nun auch an meiner Bühne Rückgrat entbehrlich ist, so verlange ich doch für mein Geld Brust, viel Brust; Sie können gehn!“

Derselbe (zur Primadonna): „Sie haben zu viel Brust. Wenn Sie herausgerufen werden, ist nicht mehr Platz genug für mich auf der Bühne. Wenn Sie verstehen, sich dünner zu machen, können Sie wieder kommen.“

Er (zu Fitzau): Sie haben hier viel zu lange den Wotan gesungen. Es heißt: Du sollst keine andern Götter haben neben mir.“

(Zu den Uebrigen): „Was Sie räsonnieren noch? Wenn ich die tüchtigen Kräfte entlassen muß, können Sie doch nicht beanspruchen zu bleiben!“



Chueri: „Grüezi Rägel! Was säged Er jetzt zue dem neue Paragraph i der Bundesverfassung, daß d'Eidgenossenschaft de Präsidente mües gratis Bundes Schuh liefere?“

Rägel: „Was weiß ich denn, vo Eure dumme tüggelers Manne-Gschichte, das gahd ens Wüiber nüäd a!“

Chueri: „Ebe söttid 'r I an drum bifümmere, 'r wüßid ja doch nie, ob nüäd Eue Ma an e Mal Nationalraz-Präsident wird. Denn fast er i Zuekunft es Paar neu Normal-Schuh, doppelsöhlid und mit der Helvetia igraviert uf den Absätze, damit sie em nümme chönnid gsthle werde!“

Rägel: „So Chueri, jez göhnd mer aber vom Stand emweg oder i zieh uf!“